Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.12/6
Datum:	17. Januar 1858, abends

Predigt über Lukas 2,25-33

Meine Geliebten! Ja, wenn der Herr Gott so einem Menschen was ins Herz hineingibt durch seinen heiligen, guten und gnädigen Geist, so eine Verheißung für jenes Leben, womit verbunden sind Verheißungen auch für dieses Leben, dann kommt es auch. Gott wird nicht ein Wort davon zur Erde fallen lassen, sondern wird alles machen nach seiner Verheißung; aber wunderbar macht er es, nicht durch Fleisch und Blut, sondern stets also, dass es offenbar werde: Das hat der Herr getan! – Wenn ein Mensch wahrhaftig fragt nach Gottes Gesetz und Gebot und sich demselben unterwirft, so scheint er wohl einsam und allein zu stehen; er ist aber nicht allein gelassen, sondern Gott kennt ihn wohl, Gott ist bei ihm, dass er ihm gnädig sei. – Maria und Joseph stehen da mit dem Kindlein im Tempel, es dem Herrn darzustellen und das Opfer zu bringen. Nun hat es doch den Anschein, als täten sie etwas, das nicht recht war; denn das heilige Kind, soll für das hier das Opfer der Reinigung gebracht werden, das braucht doch nicht zu geschehen! Aber die Eltern tun es doch! Gott will es so haben, dass sie es tun, und er hält ihnen die Augen, dass sie nicht einmal wissen, was sie tun; nur dieses eine wissen sie: Wir tun Gottes Willen und Gebot. Denn wenn die Eltern das alles geschaut und klar erkannt hätten, dass dies Kindlein der Herr Himmels und der Erde sei, so würden sie nicht in den Tempel gegangen sein, das Opfer für die Reinigung darzubringen. Aber ein Kind Gottes fragt nicht nach gut und böse, sondern einfach danach: Was steht geschrieben? Was hat Gott gesagt?

So steht denn also dies Königspaar Joseph und Maria da und stellen dar den Herrn, den König Himmels der Erde; sie stehen aber da verlassen, in ihrer Armut, dass ich so sage, in ihrer Schmach und Schande, dass sie nichts haben. Aber nun kommt das Wörtlein „siehe“. Da sollen wir immer die Augen auftun und besonders achtgeben, wenn wir es lesen. Da war nun also ein Mensch zu Jerusalem. In Jerusalem, in der heiligen Stadt waren viele Menschen. Kannte denn Gott der Herr nicht diese alle? Geht mich nichts an, genug, ein Mensch war da, den kannte Gott! Es war auch so ein Vergessener und Armer, der vor Gottes Wort hinsank und sich fürchtete. Dieser eine Mensch hat mal einen Psalm und ein Lied gedichtet; daran haben sich achtzehn Jahrhunderte hindurch alle gehabt und erquickt, welche Dienstknechte und Dienstmägde Gottes gewesen sind: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren.“

Sein Name war „Simeon“, das heißt: „Gott erhört“. Es mag oft lange währen und scheinen, Gott höre nicht, er hört dennoch, denn er gibt das Gebet. Er macht es wie Eltern, die ihrem Kinde was Schönes schenken wollen, aber das Kind soll erst recht darum bitten. Also macht es Gott, und er gibt das Gebet. Wir werden nie was Gutes bitten, wenn Gott es uns nicht ins Herz gibt. Hat Gott es uns aber ins Herz gegeben, ob dann auch alles noch so finster aussieht, es geht doch durchs Rote Meer hindurch, man kommt aus dem Grabe wieder hervor, wie Christus aus dem Grabe wieder hervorgegangen ist.

Von diesem Manne heißt es ferner: Er war fromm? Was ist das? Viele Menschen sind fromm und wollen es sein! Ja es ist gemeint: Er war gerecht. Was ist das? Er hatte keine Gerechtigkeit in sich gefunden, sondern war ein armer Sünder; da hat er aber Gerechtigkeit gefunden in dem Opfer Jesu Christi. So war er gerecht vor Gott; diese Gerechtigkeit hatte aber einen Widerschein in seinem Le-

Gesungen: Psalm 31,17-19; 147,3

ben. Ein solcher liegt da vor Gott tot, vom Gesetz unbarmherzig behandelt, ganz zerschlagen und zerschmettert; da ist aber der barmherzige Mann gekommen und hat ihn aufgelesen, und in der Überraschung der Liebe hat er gelernt, was Barmherzigkeit ist, und so ist er auch gerecht geworden, also, dass er nicht von andern gefordert hat, was andere nicht leisten konnten, und wie er erkannt hat, dass Gott stets dazwischen gekommen ist mit Gnade und Barmherzigkeit, wie er gibt, wo nichts ist; wo aber etwas ist, das sich wider seine Gerechtigkeit und Gnade erhebt, dass er es entzweigebrochen hat; so sucht er auch nichts für sich selbst, sondern sucht das Heil des andern, auf dass Gott geehret werde. Das ist Frömmigkeit.

Er war auch gottesfürchtig, das will sagen, er nahm die Dinge aus Gottes Hand; er glaubte, dass Gott regierte, und so soll er auch regieren und schalten und walten nach seinem Wohlgefallen, und nahm alles an, was Gott über ihn verhängte. Gott, das hat er erfahren, fordert von ihm nichts, sondern hat ihm gelehrt beten. So macht er's nun bei andern auch. Wo nun solche Frömmigkeit ist, da hat man lauter Feinde in der Welt. Die Welt hat das Ihre lieb; wo man aber wahrhaft fromm ist, dass man nicht fordert, wo nichts zu fordern ist, aber gibt wo nichts ist, dabei aber auch stehen bleibt bei dem Gesetze Gottes, da hat man viele Feinde.

So war dieser Mann Simeon. Er hatte aber Gottes Wort und fanden viel Trost darin für alle, die Jakob heißen für alle, die den neuen Namen bekommen haben und doch scheinen alte Knechte an sein und zu bleiben. Dieser Trost liegt in einem Namen: Jesus Christus. Diesen Trost hatte er. Nein, doch nicht; diesen Trost hatte er nicht. Wer des Trostes voll ist, der wird nicht getröstet; wer aber getröstet wird, dem ist bange um Trost. Man muss fortwährend getröstet werden. Christum muss ich haben, wie ich zwei dreimal des Tages essen muss. Er harrete aber auf den Trost und glaubte, Gott wird es wohlmachen. „Dennoch ist Gott Israel gut, wer nur reines Herzens ist!“ Gott wird es machen, Gott wird sein Volk wohl erretten von seinen Feinden und uns bringen in sein Jerusalem, das droben ist. Hienieden ist nur Eitelkeit, aber ein neuer Himmel und eine neue Erde, sie werden kommen. Er wartete auf den Trost Israels er hatte ihn also noch nicht; er hatte aber eine lebendige Hoffnung darauf. Gott hatte ihn zuvor schon getröstet, und nun ließ er ihn harren und war den in der Trübsal, die er in der Welt fand. Die aber harren und warten, in denen ist der Heilige Geist.

Darum heißt es auch von Simeon: Der Heilige Geist war in ihm. Was aus Fleisch fromm ist, hat den Heiligen Geist nicht. Wer aus Fleisch fromm ist, ist zu heilig, um mit den Füßen die Erde zu berühren, aber sein böses Gewissen lässt es auch nicht an den Himmel kommen, so bleibt es zwischen Erde und Himmel hangen. Die Aufrichtigen aber wissen von sich selber nichts, als dass sie arme Tiere sind, und schreien um Gnade, dass sie vor Gott wandeln mögen und nicht auf Fleisch sehen. Die da voller Trost sind, die mögen ihren Trost haben. Aber Gott will das Durstige sättigen, die da harren und warten auf Trost, und wo das ist, da ist der Heilige Geist. Ach was göttlich betrübt ist, das ist durch den Heiligen Geist göttlich betrübt, und er ist dann gegenwärtig, um mit dem Troste zu kommen es ihre schauen zu lassen, dass ich ihn sehe.

Der Heilige Geist hat den Simeon gestachelt zu beten, Gott möge seine Verheißung erfüllen. Könige, Propheten und viele Gerechte haben nach diesem Tage verlangt, dass Christus kommen würde, dass sie seine Herrlichkeit sähen, da alles neu wird, den herrlichen Tempel, das Joch zerbrochen! Ach diesen Tag des Trostes möchte er gern erleben! Warum? Aus Neugierde? Nein, in den frommen, gottesfürchtigen Herzen da liegt es anders. Da hat man nicht Zeit, sich mit allerlei Dingen abzugeben, man ist elend und arm, und da muss man vor und nach getränkt werden aus dem Quell des Heils und gesättigt werden mit dem Brot des Himmels; da muss man vor und nach die gewaltige Liebe des Herrn Jesu an seiner eigenen Seele erfahren, man sucht und findet und lebt in solchem

Worte und wird am Leben erhalten, so dass der Arme nicht erstickt wird in seiner Not. Man sucht, bis man ihn hat, der da ist Jesus, der seinen Namen verherrlichet darin, dass er Sünden vergibt.

Da nun also der Heilige Geist in ihm war, um zu suchen ihn, den einzigen Propheten, den barmherzigen Hohepriester und ewigen König, da lässt er ihn aufschlagen den Propheten Jesaja: „Deine Augen werden den König sehen in seiner Schöne“ (Kap. 33,17). Er liest, und das Licht der Gnade ist hineingeströmt in seine Seele. Er schlägt auf Psalm 118,22: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden“; und singt freudig:

Ich sterbe nicht, ich werde leben
Durch den, der mich erlöset hat.
Ich will die Werke froh erheben,
Die der Erbarmer für mich tat.

„Du wirst den Tod nicht sehen, dir wirst nicht sterben, bis du gesehen hast den Christus des Herrn!“ Das hat der Heilige Geist zu Simeon gesagt. Und nun, was hat er? Nichts, aber er wartet und harrt. Gott macht wahr alle seine Worte. Wenn mir Gott eine Verheißung gegeben hat und sie wird nicht erfüllt, der Tod will das Herz brechen, so wollte ich vor Gott kommen und ihr fragen: „Warum hast du dein Wort nicht wahrgemacht?“ Es muss alles kommen, was Gott gesagt hat. Ich muss ihn gesehen haben, den König in seiner Schöne. Oder sind dir denn Tod und Grab nicht doch oft schrecklich? Hat man denn immer so ein gutes Gewissen? Ist nicht manchmal und manchmal Sünde da und Gefühl von Zorn? Ach, wie viel Sünde läuft immer dazwischen. Ei freilich, wie prächtig wäre es, wenn keine Sünde mehr da wäre! Aber man kann’s nicht bleiben lassen, und der Tod macht einem doch oft bange. Habe ich aber den König gesehen mit meinem Auge, habe ich ihn gesehen, wie Petrus ihn gesehen hat, dass er Sünde vergibt, dass er mir gewogen ist, dann sterbe ich nicht mehr, dann ist das Sterben nichts anderes, als dass ich aus dem Bett in den Wagen hineingehoben werde, um zum Könige zu fahren.

Wenn Gott eine Verheißung gegeben hat, wann wird sie kommen? Wenn es Gottes Zeit ist. Der Herr kommt nie zu früh, der Herrn kommt nie zu spät, er kommt aber immer bevor das Licht des Tages hindurchbricht. Gott hilft seinem Volke frühe. Und wie hilft er? Stets also, dass gepriesen werde allein sein Name, dass verherrlicht werde allein seine Gnade und Erbarmung. Da ist nicht äußeres Gepränge, sondern himmlische Pracht und Herrlichkeit.

Der Heilige Geist treibt den Simeon einmal, dass er sein Dachstübchen, – ich weiß nicht, was er für eine Wohnung hatte, ob er arm oder reich war, ob alt oder jung, ich weiß es nicht – nun, der Heilige Geist treibt ihn sein Haus zu verlassen und in die Kirche zu gehen. Was war da zu finden? Standen etwa vor der Tür des Tempels fünfundzwanzig königliche Equipagen. Nichts von all dem! Der Geist des Herrn trieb den Simeon an in den Tempel zu gehen; der Geist des Herrn war es auch gewesen, der die Eltern Jesu antrieb in den Tempel zu gehen und das Opfer zu bringen. Es war da keine Verabredung, sie hatten sich nicht etwa Briefe geschrieben, sie wissen nicht einmal etwas von einander. Die Eltern taten einfach, was man zu tun pflegte nach dem Gesetz, sie taten, wie es ihre Pflicht war, was Gott gewollt hatte, dass sie tun sollten, und was sie selber nicht einmal verstanden. Sie hatten das Kind, das war gerade wie ein anderes, sie hatten es beschneiden lassen und nun sind sie wiedergekommen, um das Opfer der Reinigung darzubringen. Sie sahen in dem Kinde nichts Besonderes. Maria und Joseph haben zwar alles gehört, was der Engel Gabriel ihnen gesagt, und was die Hirten ihnen erzählt hatten, sie wussten auch gar wohl, dass sie, die Maria, eine Jungfrau war, aber sie haben es alles rein vergessen. So ist der Mensch. Ich möchte fast sagen, dass Gott sein Licht besser in so eine Lampe stecken kann, als in ein menschliches Herz hinein. – Wunder tut der

Herr Gott allezeit, Tag für Tag, aber ein Strohhalm bloß braucht dazwischen zu kommen und da liegt der Mut; unser Fleisch glaubt soviel, als es sieht. Der Herr Gott aber will uns eben als arme Sünder halten, auf dass wir in Wahrheit ein zerbrochenes Herz und einen zerknirschten Geist bekommen; darum sollen wir gehalten werden in unserm Elend. Von unserer Seite aber sollen wir lernen, was wir sind.

Ging es dem Simeon auch so, wie den Eltern? Nein, bei ihm stand es ganz anders. Die Eltern haben das Kindlein auf dem Arm und wissen von nichts, wissen nichts weiter als du, Vater und Mutter weißt, wenn du dein Kindlein zur Taufe bringst. Da fragst du vielleicht auch noch, was ist das eigentlich, und was soll das? In dem Kindlein ist ja noch nichts! Wenn aber einer die Taufe versteht, was sieht er? Er sieht, wie das Kind mit einem Mal mit dem Dreistrahl der Gnade und der Macht Gottes hineingeschrieben wird in das Buch des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Aber dein Glaube und was du da im Geiste siehst, kann dir auch mit einem Mal weggenommen werden; es braucht deiner Frau, die neben die steht, vielleicht nur etwas Menschliches zu geschehen. So sind wir eben alle, so bin ich, so du. Heute glaube ich und du zweifelst, morgen zweifle ich und du glaubst; heute singe ich und du weinst, morgen weine ich er du singst; wiederum bin ich blind und du siehst, dann bist du blind und ich sehe; du hörst und ich bin taub, wiederum bist du taub und ich höre. Das ist eben so, auf dass wir uns gegenseitig tragen und helfen. Das ist die Wundermusik Gottes. Also hat er seinen Psalm aufgesetzt; das geht bald in tiefen Tönen, dann steigt es wieder hoch.

Simeon sieht das Kindlein, er sieht auch die Tauben, er sieht auch die arme Mutter dastehen, nicht in einem goldenen Rock und auch nicht in einer goldenen Haube, sondern ganz ärmlich, wenn auch anständig. Doch sah man wohl, das waren Leute, die hatten nichts. Simeon aber stößt sich nicht daran; während die Eltern nichts sehen an ihrem Kindlein, nimmt er es auf die Arme, ohne zu fragen, und lobt Gott. Er hat das Kindlein gesehen, und alsbald weiß er: Gott hat wahr gemacht sein Wort und seine Verheißung! Nun ist keine Not, kein Tod, keine Sünde, keine Tränen, kein Leid mehr. Ich habe ihn, ich habe ihn auf meinen Armen, ihn, der mich je und je geliebet hat, der das Leben meine Seele und meines Todes Tod ist. Wo der Glaube ist, da sieht der Mensch nichts und sieht doch herrliche Dinge. Man fragt nicht nach dem, was geschaut wird, sondern nach dem, was Gott getan; und da sie hat man denn: Das ist Gottes Gabe, das ist Gottes Geschenk, die Erhörung deines Gebetes, das ist Christus, der Herr. Da kann es dann nicht ausbleiben, man muss Gott loben. Alle die mit dem Herrn Jesu in Gethsemane unter die Presse kommen, loben Gott immerdar, indem sie zu ihm schreien; grade so werden sie zubereitet, dass sie Gott ewig loben und singen von seiner Gnade. Wenn Gott Vater im Himmel sagt: „Harret mutig, ihr Erlösten, Gott ist nahe, euch zu trösten!“ und man sitzt am Krankenbett, man steht vor dem leeren Brotschrank, da wird Gott dennoch nach dem Harren kommen mit seinem Worte, und so wird Gott stets gelobt, dass er Wort und Treue gehalten hat, dass er mit der Macht seiner Gnade und Erbarmung uns errettet hat aus dem Abgrund der Hölle, und nun haben wir in unsern Händen das Heil und schauen’s mit unsern Augen. Gott loben, das will sagen: seinen Namen rühmen; sprechen: mit unserm Namen ist’s aus und unser Werk hat ein Ende, ich habe alles verdorben, du Gott allein hast alles gut und recht gemacht! Nun will ich gerne sterben, du Gott hast alles erfüllt, was du gesprochen und verheißen hast. Ich habe es erfahren, dass du Gott mein Gott bist, mein gnädiger Gott und Vater. Man kann nicht sterben, bis man erlebt hat die gnädige Verheißung; und kommt sie endlich und hat man sie, dann ist man zufrieden, und dieses und das ewige Leben sind *ein* Leben. „Nun lässest du seinen Diener im Frieden fahren! Eben habe ich gemeint, du zankest noch mit mir, deine Wege gefielen mir nicht, deine Gedanken waren nicht wie meine Gedanken; aber da ich deinen Christum gesehen habe, da muss ich sagen: Staub, Erde und Asche bin ich und bei dir ist lauter Erbarmen, du hast mir alles gegeben! Nun will

ich gerne sterben, denn ich weiß, Zorn ist nicht da, es ist alles lauter Heil, Gnade und Seligkeit. Was du verheißen hast, hast zu gehalten! Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben gesehen dein Heil!“

Aber es war ja nur ein kleines Kindlein da! Es war ja sonst nichts da, kein Gold, kein Silber, keine Engel, keine himmlischen Heerscharen! Und was mag der Priester gedacht haben, der das Opfers in Empfang genommen hatte? Und dennoch, in diesem Kindlein, in diesem Stück Fleisch hat Simeon gesehen – „meinen Heiland“ sagt er nicht, sondern „deinen Heiland“. Das ist der Heiland, den Gott gegeben, zubereitet und gesalbt hat.

Er kommt nicht von selbst, der Herr Jesus hat nicht etwa die Sünder lieber, als der Vater; der Vater sendet seinen Sohn zu einem Heiland, zu einer Ursache der Seligkeit dir und mir, auf dass du in ihm die ganze Seligkeit habest. – „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ – er sagt weiter nicht: „in welchen du bereitet hast für mich“, sondern: „welchen du bereitet hast vor allen Völkern.“ Wenn wir verdorben und versunken sind in Sünde, und Gott kommt mit seiner Gnade, dass man sein Heil ergriffen hat, dass man ihn umfasst hat im Herzen, den Gott uns gegeben aus dem Himmel; da wird ja das Herz so weit, so weit, dass man die ganze Welt herbeirufen möchte, ja allen Brüdern will ich erzählen von deiner Gerechtigkeit, Wahrheit und Treue!

Und allen, die da liegen in Finsternis und Schatten des Todes, in der Nacht der Sünde, denen prediget Simeon, dass dies Kindlein sei „aller Heiden Licht“, ein Licht zu erleuchten die Heiden. Er prediget, dass das Volk Israel allen Ruhm verloren hat, dass aber Christus doch allein bleibe Ruhm und Preis seinem auserwählten Volk. Also nach zwei Seiten blickt Simeon hin; auf die, welche den Herrn gar nicht kennen und stecken in unbekehrtem Sinne, in Schatten und Finsternis des Todes und der Sünde, und dann auf Gottes auserwähltes Volk, dass Christus sich auch bei ihm verherrlichen wird, dass auch ihr Ruhm und Preis sei und bleibe Christus allein. Also hat Simeon das Kindlein angesehen.

Die Eltern aber stehen da und wissen nicht, was der Mann will. Verwundert blicken sie einander an und denken: „Was ist das? Was soll das? Was spricht der Mann da? Ist das Kindlein denn was Besonderes? Ist das Kindlein denn das, was dieser Mann da sagt?“ Sie begreifen nicht, was das bedeuten soll. Gott hält ihnen die Augen, Gott hält sie blind, auf dass sie nicht hoffärtig, nicht übermütig werden, sondern bleiben arm und elend, damit auch sie hoffen und harren auf den Trost Israels.

So geht es denn den Eltern Jesu, wie es allen Kindern Gottes geht. Wir haben es heute gehört, das Wort: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“; es hat uns festgehalten mit Macht und Gewalt, und – und – nur so etwas braucht dazwischen zu kommen und da liegen wir wieder! Und wo ist dann das Wort? So sollen wir doch vor und nach zu armen und elenden Sündern gemacht werden, und es lernen, dass wir Erde, Staub und Asche sind. – Ach, der den Himmel bereitet, der gönnt dir wahrlich alles, was du bedarfst. Uns geht es aber stets also, dass wir nichts wissen und nicht verstehen von Gottes Wegen, auf dass wir lernen arm und klein vor Gott einhergehen und wegsinken vor seinem Wort. Aber gerade so sollen wir erfahren, wie wahr dass Gottes Wort ist, und dass eher die Sterne vom Himmel fallen, als dass Gottes Verheißung nicht kommen sollte.

Amen.